Schlesische Blätter.

Grottkau, Nro. 41. 23. Mai 1857.

Rundschau.

∴ Preußen. Die mit Genehmigung S. Maj. des Königs erfolgte Verlobung S. K. H. des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen mit der Prinzessin Victoria Adelheid Maria Louise, königliche Prinzessin von Großbritanien und Irland und Herzogin zu Sachsen, ist am 17. d. Mts. publizirt worden. — S. Maj. der König hat am 16. d. über Hannover, wo Er kurze Zeit verweilte, eine Reise nach Westphalen angetreten, um dort der Feier der 150jährigen Einverleibung der Grafschaft Tecklenburg in den preuß. Staat beizuwohnen.

∴ Provinzielles. General-Feldmarschall von Wrangel, besichtigte am 18. d. das in Ohlau zusammengezogene 4. Husaren-Regiment, passirte am 19. d. Vormittags mit Extrapost Grottkau, um nach Neisse zur Besichtigung des dort zusammengezogenen 6. Husaren-Regiments zu gehen.

∴ Oestreich. Der Primas-Erzbischof von Gran hat am 11. d. dem Kaiser eine Petition überreicht, welche die Unterschriften sämmtlicher Erzbischöfe und Bischöfe Ungarns, so wie vieler Mitglieder des hohen Adels trug und worin die Ueberzeugung ausgesprochen wird, daß die Zukunft Ungarns an das Haus Habsburg gekettet ist, daß aber auch die beste Sicherheit für das kaiserliche Haus, wie die Geschichte es gelehrt, in der Treue und Tapferkeit der ungarischen Nation liege. Sollte aber in zukünftigen Nöthen die Nation dieselben Dienste leisten, so müßten ihr größere Rechte, als welche gegenwärtig ihr eingeräumt sind, verliehen werden; sie müsse eben als „Nation" mehr Geltung erhalten. Obschon der Primas die Befürwortung der Petition beim Kaiser übernommen, hält man den Zweck derselben dennoch für gescheitert. — Der vormalige Vice-Admiral der deutschen Flotte, Hr. Richard Brommy, ist von dem Marine-Oberkommandanten Erzherzog Ferdinand Max als Chef der technischen Abtheilung bei der Admiralitäts-Section in Mailand angestellt worden. — Ein Controlleur der Nationalbank hat an 360,000 Gulden veruntreut, wozu seine Leidenschaft für das Lotto die Ursache gewesen. Er ward in Hernals erkannt und verhaftet.

∴ Frankreich. Großfürst Constantin hat am 15. d. vom Kaiser in Fontainebleau Abschied genommen. Der Prinz wollte noch zwei Tage in Paris verweilen und dann, nachdem er einen Ausflug nach Creuzot gemacht, um die dortigen großartigen industriellen Etablissement zu besehen, nach Bordeaux gehen. Große Vorbereitungen zu seinem Empfange werden in Brest getroffen, wo er vier Tage zubringen wird. — Am 17. d. fand der Empfang des Königs von Bayern in Fontainebleau statt. Der König wird bis zum 25. d. in Fontainebleau verbleiben und sich dann durch acht Tage in St. Cloud aufhalten. Einem Gerücht zufolge wird König Maxmilian von Bayern während seines Aufenthaltes in Fontainebleau seinen Einfluß aufbieten, um eine Annäherung zwischen Neapel und den Westmächten zu Stande zu bringen. — Prinz Napoleon hat seinen Aufenthalt in Sachsen dazu benutzt, die Schlachtfeder von Leipzig und Bautzen zu besichtigen. — Zur Feier des Namensfestes des Kaisers (15. August) werden dieses Jahr außerordentliche Feste stattfinden, welche 3 Tage lang dauern sollen. Bis dahin wird nämlich der Louvre in- und auswendig gänzlich fertig sein und die Einweihung dieses prachtvollen Palastes wird mit dem Feste des Kaisers zusammenfallen. — Der Stand der Feldfrüchte ist in allen Departements ein ganz vorzüglicher.

Der Beginn der Operationen gegen die Kabylen war auf den 20. d. Mts festgesetzt.

∴ England. Der französische „Moniteur" meldet, daß mittelst telegraphischer Depesche aus Constantinopel vom 16. d. die Nachricht eingegangen sei, daß der Friedensvertrag zwischen England und Persien am 14. April zu Teheran ratificirt und am 17. nach Bagdad expedirt worden sei. — In der Unterhaus-Sitzung vom 15. d. stellte Lord Palmerston einen Antrag, welcher auf Abschaffung des von den Parlamentsmitgliedern zu leistenden Eides, oder doch wenigstens auf Ausmerzung der Stellen aus der Eidesformel abzielt, welche den Israeliten den Eintritt ins Parlament verwehren.

∴ Dänemark. Das neu constituirte dänische Cabinet hat in Wien und Berlin die Erklärung abgeben lassen, daß noch im Laufe dieses Sommers die holsteinischen und lauenburgischen Provinzialstände zur Berathung ihrer Spezial-Verfassungen aus dem Jahre 1854 einberufen werden würden.

∴ Spanien. Der spanisch-mexicanische Streit ist nunmehr definitiv geschlichtet.

∴ Central-Amerika. England, welches sich weigert, den mit den Vereinigten Staaten abgeschlossenen Dallas-Clarendon-Vertrag zu unterzeichnen, thut dies nur, weil Honduras sich weigert, den Vertrag mit England über Ruatan zu genehmigen. Die Unterzeichnung dieses Vertrages betrachtet England als Vorbedingung zum Abschlusse mit den Vereinig-

ten Staaten. Man glaubt daher, daß das gute Einvernehmen zwischen England und den Vereinigten Staaten durch jene Weigerung Englands nicht gestört werden wird.

∴ Persien. Die Feindseligkeiten sind nach der Einnahme von Mohammerah auf dem persischen Kriegsschauplatz nun wirklich eingestellt. Die Briten haben als Siegespreis wenigstens erträglichere und gesundere Sommer-Quartiere erworben, obgleich ihre jüngsten Erfolge auf den Frieden selbst weiter keinen Einfluß gehabt haben dürften, als daß sie den Entschluß des Schah beschleunigten.

∴ Asien. Die Russen gründen an der fernen Ostküste Asiens am Amur ein großes See-Etablissement. Dasselbe, „Port Imperial" genannt, soll Factoreien, Ausbesserungs-Bassins, große Magazine, mächtige Vertheidigungswerke, kurz Alles umfassen, was erforderlich ist, um eine imposante Flotte aufzunehmen und zu schützen.

Die Ermordung des Herzogs Heinrich von Guise.

(Schluß.)

Guise, kaum eingetreten und kaum sitzend, las auf den ersten Blick in den Gesichtern und wurde ein wenig verwirrt. Er sah sich allein, und sei's vor Schrecken, sei's vor Erschöpfung, er war einer Ohnmacht nahe. „Mir ist kalt," sagte er. Sein Satinkleid übrigens erklärte seinen Befehl, daß man Feuer anmache. Dann sagte er: „Mir ist übel. Herr von Morfontaine, wollten Sie dem Kammerdiener sagen, daß ich eine Kleinigkeit aus den Schränken des Königs haben möchte, Trauben aus Damaskus oder Roseneingemachtes?" — Man fand nur Pflaumen und er mußte zufrieden sein.

Das Auge auf der Seite seiner Narbe thränte. Er benutzte das als Vorwand und sagte zum Kaissier: „Herr Hotman, möchten Sie nicht nachsehen, ob an der Treppenthür nicht einer meiner Pagen oder sonst Jemand sei, der mir ein Taschentuch brächte?" Hotman ging hinaus, aber es scheint, daß er weder durch noch zurückkommen konnte. Ein Kammerdiener des Königs brachte dem Herzog ein Taschentuch.

Der König, nun gewiß, daß sein Mann da war, sagte zu Revol: „Gehen Sie und sagen Sie Monseigneur de Guise, daß ich ihn in meinem alten Kabinet zu sprechen wünsche." — Revol wurde in dem mittleren Vorzimmer durch den Thürsteher aufgehalten und kam ganz bebend zurück. — „Mein Gott!" rief der König, „Revol, was ist Ihnen? Sie sind so bleich! Sie werden mir alles verderben; reiben Sie Ihre Backen, reiben Sie Ihre Backen, Revol!" — „Es hat nichts zu bedeuten, Sire," sagte dieser, „nur daß mich der Thürsteher nicht durchlassen will, wenn es Ew. Majestät nicht befehlen." Der König befahl ihm zu öffnen und ihn und auch Monseigneur de Guise eintreten zu lassen.

Der Sieur de Marillac berichtete eben über eine Steuerangelegenheit, als Revol eintrat; der Herzog aß Pflaumen. Nachdem er diesem gesagt: „Monseigneur, der König verlangt Sie, er ist in seinem alten Kabinet," zieht er sich schnell wie ein Blitz zurück und geht wieder zum König. Der Herzog von Guise legt einige Pflaumen in seine Büchse, wirft den Rest auf die Tischdecke: „Meine Herren, wenn beliebt." — Er erhebt sich; er faltet seinen Mantel über den linken Arm, zieht die Handschuhe an, nimmt seine Süßigkeitenbüchse in die linke Hand und sagt: „Adieu, meine Herren!" Er klopft, der Thürsteher öffnet; er geht und schließt die Thüre hinter sich.

Der Herzog tritt in das Vorzimmer und grüßt die Acht. Nur sie waren da, sonst weder ein Page noch ein Edelmann. Er sieht Longnac der auf einen Schemmel sitzt und es nicht der Mühe werth hält aufzustehen. Die andern, die standen, folgten ihm, wie um ihm ihre Achtung zu bezeugen.

Zwei Schritte vor der Kabinetsthüre faßt er seinen Bart mit der rechten Hand, während er sich mit dem halben Gesicht umwendet, um die, die ihm folgten, zu betrachten, wird er plötzlich vom Sieur de Montseriac am Arme gefaßt, da dieser, der am Kamin stand, der Meinung war, daß der Herzog zurückweichen wolle, um sich vertheidigen zu können. Zugleich versetzt er ihm einen Dolchstoß in die linke Brust und sagt: „Ach, Verräther, daran stirbst du!" Im selben Augenblicke faßt der Sieur de Affravats seine Beine und versetzt ihm der Sieur de Samalens von rückwärts einen tüchtigen Dolchstoß nahe der Kehle in die Brust und der Sieur de Longnac einen Degenstoß in die Rippen, während der Herzog bei allen diesen Stößen ausruft: „Ach, meine Freunde! ach, meine Freunde! ach meine Freunde!" Und als er den Dolchstoß des Sieur de Periac im Rückgrath fühlte, schrie er noch lauter: „Barmherzigkeit!" Und obwohl sein Mantel sich um den Degen verwickelt hatte, obwohl sie ihn an den Beinen festhielten, schleifte er sie doch von einem Ende des Zimmers zum andern, bis an das Bett des Königs, wo er umfiel.

Die letzten Worte wurden von seinem Bruder, dem Kardinal, gehört, da sie nur eine Bretterwand trennte. „Ach, man tödtet meinen Bruder!" Er will sich erheben, wird aber vom Marschall d'Aumont zurückgehalten, der die Hand an den Degen legt und ausruft: „Nicht gerührt, Mordieu! Der König hat auch mit Ihnen zu thun!" — Der Erzbischof von Lyon zitterte und faltete die Hände. „Unser Leben," sagte er, „ist in der Hand Gottes und des Königs."

Als der König erfuhr, was geschehen war, ging er an die Thüre des Kabinets, hob den Vorhang auf, und wie er den Guise ausgestreckt daliegen sieht, tritt er herein und befiehlt dem Herrn von Beaulieu, zu untersuchen, was er bei sich habe. Er findet einen rings um den Strumpf mit einer goldenen Kette angebundenen kleinen Schlüssel und in der Tasche des Beinkleides eine kleine Börse und in dieser zwölf Goldthaler und ein Zettelchen, darauf von der Hand des Herzogs geschrieben war: „Um im Innern Frankreichs den Krieg zu ernähren, bedarf's 700,000 Livres monatlich."

Während Herr von Beaulieu untersuchte, bemerkte

er noch einige Zuckungen am Körper und sagte: „Monseigneur, bitten Sie, so lange Ihnen noch einiges Leben bleibt, Gott und den König um Verzeihung!“ Da stieß Guise, ohne sprechen zu können, mit heiseren Lauten einen großen und tiefen Seufzer aus und gab den Geist auf, worauf man ihn mit einem grauen Mantel bedeckte, auf den man ein Kreuz von Stroh legte. So blieb er an zwei Stunden liegen; hierauf wurde er dem Herrn von Richelieu übergeben, welcher auf Befehl des Königs den Körper im untern Saale vom Scharfrichter verbrennen und die Asche in den Fluß werfen ließ.

Andere erzählen, der König, da er den Herzog auf dem Boden ausgestreckt sah, habe ausgerufen: „O, wie groß er ist! Noch viel größer im Tode, als im Leben!“ — Eine unwillkürliche Prophezeihung, welche die Ligue gut zu benutzen verstanden, welche sie vielleicht erfunden hat.

Andere behaupten, der König, in der wüthigen Freude eines Feigen, der sich plötzlich sicher fühlt, habe sich nicht enthalten können und dem Todten einen Fußtritt in's Gesicht gegeben. Dies ist nicht unwahrscheinlich. In dieser eigenthümlichen Persönlichkeit steckte zugleich etwas von einem Borgia und einem Hanswurst; neben vielem Geiste sehr gemeine Neigungen — ein schrecklicher Possenreißer in einem italienischen Kapuziner.

Mannigfaltiges.

*— Treiben und Tod der Dubarry. Nachdem König Ludwig 15. von Frankreich die Parlamente aufgehoben hatte, die noch einen letzten Damm gegen die liederliche Wirthschaft des Hofes gebildet, überließ sich seine Geliebte, die Gräfin Dubarry, mit ihrem Anhange ohne alle Scheu der gränzenlosesten Verschwendung. In fünf Jahren hatte sie nicht weniger als achzehn Millionen Livres aus dem königlichen Schatze verbraucht. Ein Kamin in einem ihrer Zimmer zu Versailles hatte allein 60,000 Livres gekostet; ihr Hang zu Aufwand und Vergnügen war nicht zu befriedigen. Nicht minder große Summen vergeudete ihr Schwager, der Vicomte Dubarry, auf Kosten des Staates und der König selbst gab ihnen darin nichts nach. Der Finanzminister Abbé Terray, war alle Zeit bereit, die Mittel herbeizuschaffen, auf welchem Wege, das war ihm gleichgiltig. Von den Staatspächtern wurden Strafgelder erpreßt, Pensionen wurden eingezogen, die Zinsen von Staatsschulden herabgesetzt und drückende Steueredicte erlassen. Als eine Deputation von Geistlichen einmal Vorstellungen über die Ungerechtigkeit eines solchen Edictes machte, rief Terray: — „Wer sagt denn, daß es gerecht sein soll?“ — Und das Volk allein war es, das mit den drückendsten Abgaben belastet wurde; Adel und Geistlichkeit blieben steuerfrei, und während der Hof schwelgte, herrschte überall die entsetzlichste Noth im Lande. In den Districten La Marche und Limousin allein kamen 4000 Menschen vor Hunger um. Die Schuldenlast des Staates wuchs auf 1000 Million Thaler. Der König hatte kein Herz für das Elend des Volkes. Das wenigste erfuhr er, und wo ihm die Noth und der allgemeine Unwille entgegentrat, verschloß er den Blick davor. Als er zu Paris in der Oper mit tiefem Schweigen empfangen wurde, hielt er sich längere Zeit von der Hauptstadt ferne. Unbekümmert um die Regierung, ergab er sich den schmachvollen Freuden, die ihm der Hirschpark bot, oder wartete der Dubarry als Lakai auf, kochte ihr des Morgens den Kaffee, wobei sie ihm einmal aus dem Bette zurief: — „Gieb doch Acht, Frankreich, Dein Kaffee läuft ja zum Teufel!“ — und ließ sich von eigens an den Höfen angestellten Agenten alle Klatschereien zutragen. Außerdem spielte er mit großer Leidenschaft. Er hielt sich für diesen Zweck eine eigene Kasse, die er durch Speculation in Staatspapieren, ja sogar durch Kornwucher füllte, den er dazu durch eine besonders eingesetzte Behörde betreiben ließ. Nimmt man hiezu die Handlungen des willkürlichsten Despotismus, die ohne Scheu ausgeübt wurden, sieht man, wie die Machthaber sich aller ihrer mißliebigen Personen durch geheime Verhaftsbefehle (lettres de cachet) zu entledigen wußten, so daß die Bastille zu Paris mit Gefangenen überfüllt wurde, so begreift man, daß das Königthum in den Augen des Volkes immer verächtlicher und verhaßter wurde. Machte man den König darauf aufmerksam, so pflegte er zu sagen: — „Die Monarchie wird wohl halten, so lange wir leben. Nach uns die Sündfluth! (Après nous le déluge.)“ Zu andern Zeiten meinte er freilich, es solle ihn doch wundern, wo das Alles noch hinaus wolle.

Er erlebte es nicht. — Durch ein junges Mädchen, das ihm die Dubarry zugeführt hatte, bekam er, schon längst in Folge seines zügellosen Lebens krank, die Kinderblattern. Sein Zustand war bald hoffnungslos, obgleich man es ihm verhehlte. Jedem Unbefugten war der Zutritt zu ihm versagt. — Wenige drängten sich auch wohl danach, denn die Luft war verpestet; mehr als fünfzig Personen am Hofe wurden von der Krankheit ergriffen, zehn davon starben. Drei der Töchter des Königs, bisher schmachvoll von ihm vernachläßigt, harrten allein in treuer Liebe an seinem Schmerzenslager aus. Endlich öffnete ein treuer Diener ihm die Augen über seinen Zustand. Da verlangte er geistlichen Trost; denn religiös war er in seiner Weise immer gewesen. Aber seine Religion war eigentlich nichts als Furcht vor der Hölle und dem Feuerpfuhl, der ihn erwartete. Davor war er auch jetzt in Angst. Sein Beichtvater, der Abbé Moudon, wollte ihm nur unter der Bedingung ernstlicher Reue Absolution ertheilen. Der Großalmosenier Roche-Aymon war milder und reichte ihm die Sterbesacramente. Noch lebend sah er seine Arme und Beine verwesen, und als er endlich nach unsäglichen Schmerzen am 10. Mai 1774 starb, wollte Niemand den Leichnam einbalsamiren. Man legte ihn eilig in einen zinnernen Sarg und brachte ihn in einer Jagdkutsche, von vierzig Gardes du Corps und einigen Pagen mit Fackeln begleitet, in vollem Trabe nach der Königsgruft in St. Denys. Ueberall folgten dem Wagen

die lauten Verwünschungen des Volkes, und doch war Ludwig einst der „Vielgeliebte“ (le bien aimé) genannt worden.

Die Dubarry hatte ihn schon vor seinem Tode verlassen. Er selbst hatte zuletzt, um ihre Sicherheit besorgt, ihre Abreise befohlen. Jetzt wurde sie verhaftet und in ein Kloster bei Meaux gebracht; bald jedoch entließ man sie wieder, und sie lebte nun in altem Glanze auf ihrem Schlosse bei Marly. Sie sah noch die Schrecknisse der Revolution, und endlich wurde sie selbst ein Opfer derselben. Am 9. Dezember 1793 mußte sie das Blutgerüst besteigen. Vergebens zerfloß sie auf dem Wege zum Richtplatz in Thränen; vergebens rief sie laut jammernd das Mitleid des Volkes an; vergebens bat sie, als sie den Kopf auf den Block legen sollte, den Henker, noch einen Augenblick zu warten. Das Beil fiel, und sie hatte geendet, ohne Trost, ohne Hoffnung.

*— Nach dem letzten Census zählte London 2,362,236 Einwohner, davon 1,106,558 männliche. Es enthält 1/4 mehr Einwohner als Peking, 2/3 mehr als Paris, doppelt so viel als Constantinopel, 4mal so viel als Petersburg, 5mal so viel als Wien, Newyork oder Madrid, beinahe 7mal so viel als Berlin, 8mal so viel als Amsterdam, 9mal so viel als Rom, 15mal so viel als Kopenhagen, 17mal so viel als Stockholm. Es bedeckt 122 englische Quadrat-Meilen und zählt 327,391 Häuser, zu denen seit einer Reihe von Jahren jährlich 4000 hinzukommen. Die gepflasterten (nicht chaussirten) Straßen sind zusammen über 2000 Meilen lang; der Gasflammen sind 360,000, die allnächtlich 13 Mill. Kubikfuß Gas verzehren. Zwei Mann hoch aufmarschirt, würden die Londoner einen Zug von 670 Meilen bilden. Von ihnen sterben jährlich in der Themse 500, befinden sich in Gefängnissen und Strafanstalten 6000, sterben in Armenhäusern uud milden Stiftungen über 10,000, beinahe 1/5 aller Verstorbenen. Der Polizei sind bekannt als Einbrecher 217, als Straßenräuber 38, als Taschendiebe 773, als Diebe für Alles 3657 rc. rc., überhaupt 16,900 Verbrecher, die jährlich für 42,000 Pfund Sterl. fremdes Gut an sich bringen; dazu 35,000 Bettler von Profession.

INSERATE.

Getreide-Markt-Preise.

Grottkau, 20. Mai 1857. Der Preußische Scheffel: Weizen 88, 85, 80 Sgr., Roggen 47, 46, 45 Sgr., Gerste 43, 42, 41 Sgr., Hafer 24, 23, 22 Sgr., Erbsen 45 Sgr., Linsen 90 Sgr. Das Quart Butter 15 Sgr.

Redaktion, Druck und Verlag von A. E. Beck in Grottkau.